

Erscheint täglich Abends ... Sonntags und Festtage ausgenommen ...

Thorner

Anzeigengebühr ... die 6spal. Kleinzeile ...

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. ...

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. ...

Für Februar und März nehmen alle Postämter ...

Prinz Heinrich auf dem Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“.

Prinz Heinrich wird seine Fahrt nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ...

rechnet) in 5 Tagen 8 Stunden und 25 Minuten.

Gegenwärtig liegt der Dampfer im Kaiserdock in Bremerhaven ...

Am 15. Februar wird der Dampfer von Bremerhaven aus in See gehen ...

Deutsches Reich.

Eine gute Waffe. Die Hauptwahl in Schaumburg-Lippe bedeutet gerade deshalb ...

Als „unsicherer“ Kantonalist wird in der „Deutschen Tageszeitung“ ...

Als „unsicherer“ Kantonalist wird in der „Deutschen Tageszeitung“ ...

der Geburtstagsfeier des Kaisers im Reichstage ...

Provinzielles.

Tilsit, 30. Januar. Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag ereignet ...

Königsberg, 30. Januar. Im Tode vereint! Vor wenigen Wochen konnten wir berichten ...

Myślówitz, 30. Januar. Ihre Dumheit mit dem Tode bezahlt hat eine hiesige schon bejahrte Witwe ...

Schwarze Schatten.

Roman von H. Rosenthal-Bonin.

Nachdr. verb.

In Folge dessen zeigte jener Teil der Ausladestellen, wo die Baumwollenschiffe ankerten ...

Es war aber auch schlafiges Wetter. Ein rauher, kalter Nebel ließ die Gasflammen der Laternen ...

Der Abend ging in die Nacht über. Es schneite leise und die Luft wurde etwas klarer ...

Sie hatten eine Brandyflasche zwischen sich und wetzten und zankten und fluchten so, daß man es weit hören konnte ...

Ein dritter Mann näherte sich den beiden Streitenden. Es war der Spanier Corona in der Kleidung eines Missionars ...

John wurde schließlich heftig und jagte den Missionar davon, nach jener Richtung, wohin die schattenhaften Gestalten sich entfernten ...

Schwertrunkenen, den kein nicht weniger be- rauschter Kamerad stützte.

Singend gingen sie davon — sehr geschickt allmählich die Stimmen dämpfend ...

Die Gestalten traten nun hinter Pfeilern und Säulern hervor. Es waren wohl dreißig Männer.

Der Spanier ahmte das Schreien einer Gans wunderbar nach, und die Männer verschwanden auf kleinen Rähnen im Wasser ...

Dann erscholl das Fauchen einer Kasse, und auf einem der mit Baumwollensäckeln hochbeladenen Lastschiffe erloschen die Laternen ...

Jetzt hatte das Lastschiff seinen Bestimmungsort erreicht und legte bei einem ziemlich verfallenen Magazin an.

John und eine Anzahl Männer der Kompagnie sprangen an's Ufer und man begann in rasender Eile die Ballen auf den Pier zu wälzen ...

Stimmen und Jagen, Ausrufe von Angst, Schrecken und Schmerz, Fluchen und das Geräusch und die Töne des Ringens ...

„Er ist im Wasser!“ erscholl es jetzt dort. „Er hat den William erschossen, er ist das Haupt der Bande!“

Im Wasser schwamm, rüstig mit den Fluten ringend, Carlos Corona, hier und da sein geisterbleiches Gesicht in den Kreis des Lichtes bringend ...

Die Boote zogen den Kreis enger und schlugen, mit den Rudern heftig nach unten stoßend, in die schwarze Flut.

„Ergebnis Euch, Mann, es ist vergebens!“ rief jetzt eine Stimme dem eben sichtbaren Kopf zu.

Dieser tauchte unter und verschwand. Er kam nicht mehr hervor.

„Er ist aus dem Kreis!“ rief's von einem Boote, „hier unter meinem ist er durch!“

Der Kreis löste sich in zwei gabelförmige Arme, die sich nach der entgegengesetzten Richtung wieder schlossen ...

Dieser zeigte sich jetzt jedoch entschieden erschöpft; er lag ruhig auf dem Rücken ...

Zwei der spitzen Boote schossen plötzlich aus dem Wasser heraus auf den bleichen Kopf zu ...

Carlos Corona lag, schweratmend, unfähig sich zu bewegen, keines Wortes, keines Gedankens mehr mächtig ...

„Er ist es!“ rief jetzt der Kommandierende, eine Photographie gegen die Laterne haltend.

„Und das Schiff mit dem halb Leblosen schoß dem Ufer zu, wo die übrigen gefangenen Mitglieder der Kompagnie lagen.“

Dort nahmen dunkle, ganz verdeckte, kastenartige Wagen, die von oben zugeklappert und verschlossen wurden ...

John Braughlam und Carlos Corona lagen nebeneinander im dunklen Raum.

„John, bist Du es?“ stöhnte nach einer Weile der Spanier.

„Ich bin's — die Bestie, die Gedé, hat uns verraten!“

„Nein, die Gedé nicht!“ ächzte der Spanier, sondern jener Mensch, den ich anwerben wollte.“

Du weißt, der große rotbackige Deutsche und der uns so schmächtig abfahren ließ — der war es, John, und wir wollen uns rächen.“

ist
Schri-
vor
im
Mit

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 28.

Sonntag, den 2. Februar.

1902.

Der goldene Käfig.

Original-Roman von Julius Keller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am Abend, nachdem die Ueberführung der Leiche des Barons in dessen Schloß stattgefunden, leistete Stange dem Förster noch einige Stunden Gesellschaft. Sie saßen in dem mattenleuchteten Stübchen bei einander und verwundert betrachtete der Gutsbesitzer den von ihm hochgeschätzten Waidmann, der starr in sein Glas blickte und zeitweise seinen Gast ganz zu vergessen schien.

und erst als der Morgen graute, begab er sich zur Ruhe, ohne indessen mit seinen Gedanken in's Klare gekommen zu sein.

Die sechstausend Mark lasteten wie ein Alp auf seiner Seele

* * *

„Was haben Sie nur, Sievers?“ fragte Stange endlich. „Soll ich Sie aufheitern, — Ihnen lustige Geschichten erzählen?“

Als einige Tage darauf Leonhard Sievers, von dem Begräbniß des Barons zurückgekehrt, durch den dichten Wald seinem Hause zuschritt, bemerkte er auf der kleinen, hölzernen Bank vor der Thüre zwei Personen, welche ihn zu erwarten schienen.

Er beschleunigte seine Schritte, traute aber seinen Blicken kaum, als plötzlich die beiden weiblichen Gestalten sich erhoben und die eine in schnellem Lauf auf ihn zugeeilt kam, während die Andere etwas langsamer folgte.

Ein Freudenthau, wie ihn seit langer Zeit das gutmüthige, ehrliche Gesicht des Försters nicht gezeigt, überflog nun seine Züge — er begann ebenfalls zu laufen und nach wenigen Minuten lag er in den Armen der ihm Entgegengeeilten.

„Martha!“ rief er übergelüchelt, „mein liebes, gutes Kind! — Du kommst, um Deinen Vater zu besuchen?“

Da aber fielen seine Blicke auf eine kleine, behäbige Frau, welche, so gut es ihre Füße erlaubten, sich ihm genähert, nun ihm um den Hals fiel und sein Gesicht mit Küssen bedeckte.

„Hab' ich Dich wieder, meine Alte?“ fragte er fast weinend vor Freude. „Hol's der Teufel, ich habe mich verteuft nach Dir gesehnt.“

Längere Zeit hindurch ward zwischen den drei Personen nichts gesprochen — abwechselnd ward der Förster von seinem Weibe und seinem Kinde geküßt.

„Nun aber genug der Liebkosungen,“ sagte endlich Sievers, „ich will Euch jetzt in mein Haus führen Schnurrig genug sieht's darin aus, Ihr wißt ja, wenn wir Männer wirthschaften, — na, kommt nur!“

Damit schritt er schnell voraus, während die Frauen ihm Arm in Arm folgten.

Ein Ausdruck tiefer Traurigkeit lag dabei auf dem blassen, feinen Gesicht Marthas. Das überaus zart gebaute, schlanke, kaum zwanzigjährige Wesen mit den kindlich unschuldigen, tiefblauen Augen machte eher den Eindruck eines unglücklich liebenden, mit trauerndem Herzen dem Geliebten nachträumenden Mädchens, als den einer jungen, seit Jahresfrist verheiratheten Frau.

„Ich fürchte mich, dem Vater das Traurige mitzutheilen,“ flüsterte sie jetzt hastig der ebenfalls bekümmerten Mutter zu, während sie mit den feinen Händchen durch die Fülle der seidenweichen, aschblonden Haare strich, „er wird es nicht recht finden, er wird schelten, und er ist doch so glücklich, uns wiederzusehn.“

„Still, still, mein Kind, es muß doch sein.“

Inzwischen hatten sie das Haus betreten und in frohem Scherz über das unverhoffte Wiedersehen rief der Förster:

„Nein — nein, heute nicht, — Herr Stange — ich mag heute nichts Lustiges hören.“

„Um — Sie denken an Ihre Familie, an Frau und Tochter in der Heimath?“

„Um, an die denke ich.“

„Haben Sie lange keine Nachricht erhalten?“

„Nein, sehr lange nicht.“

„Wird Ihre Tochter, die junge Frau, Sie nicht mit ihrem Gatten besuchen, damit Sie ihn endlich kennen lernen?“

„Wo sollen sie die Mittel dazu hernehmen!“

„Es geht ihnen schlecht?“

„Sehr schlecht, fürchte ich. Meine Alte deutete mir im letzten Briefe an, daß sie ihr Leben auf recht kümmerliche Weise fristen müßten, und wenn sie ihnen nicht mit Rath und That beistünde, würd's vielleicht gar nicht gehn. Ach, wäre ich daheim gewesen, hätt' ich meine Einwilligung nicht gegeben — aber ich saß hier im Walde, und bekam nur die Briefe!“

„Und jetzt wollten Sie, Ihre — Alte wäre bei Ihnen, nicht wahr?“

„Ja, das wollte ich — und werde sie auch bald nachkommen lassen, — 's wird schon gehn!“

Trotz dieser Mittheilungen bemerkte Stange, daß das Wesen des Försters heute ein zerstreutes, gewissermaßen zerfahrenes war und daß er nicht mit dem Interesse von seiner Familie sprach, wie sonst.

„Sie sind müde, Förster,“ fragte er, nachdem wiederum eine Pause in der Unterhaltung eingetreten war.

„Ja — ich bin sehr müde,“ lautete dessen Antwort.

Kopfschüttelnd stand der große junge Mann auf.

„So will ich gehn,“ sagte er, während Sievers ihn, ganz gegen seine Gewohnheit nicht zum längeren Bleiben aufforderte.

„Gute Nacht,“ sagte er, indem er Sievers seine Hand reichte, — „auf Wiedersehn.“

Er schritt langsam hinaus, und murmelte, während er mit schnellen Schritten durch den Wald ging, vor sich hin:

„Er macht sich Sorgen wegen seiner Tochter! Warum hat er sie nicht frei und ledig mit hierher gebracht, — wenn das Bild nicht allzusehr schmeichelt, hätte ich mich sicherlich in sie verliebt! . . . Es ist ein Gesicht nach meinem Geschmack.“

Unterdessen saß der Förster regungslos auf seinem Lieblingsplatz, einem alten, schwerfälligen Holzstuhl, — stützte den Kopf in die Hände und starrte vor sich nieder

In dieser Stellung verharrte er fast die ganze Nacht,

„Nun, seht Euch um, Kinder, und schimpf nicht gar zu sehr, Pauline, über die liederliche Junggefellenvirtschaft Deines Alten. Während Ihr hierbleibt, wird's freilich besser aussehen, aber — wenn Ihr wieder fort geht —“

„Wir werden nicht wieder fortgehen,“ fiel Frau Pauline ihm in die Rede, während sie sich langsam, kaum ihre Bangigkeit verbergend, niedersetzte, „wir werden für immer hierbleiben.“

Bewundert öffnete der Förster seine Augen weit.

„Ja, — was sagst Du? — Immer wollt Ihr hierbleiben? Ihr? . . . Auch Du? Martha? — Ei, — und mein Herr Schwiegerjohn Unbekannt etwa auch?“

Die ängstliche Frau holte einige Male tief Athem und begann dann:

„Hör mich ruhig an, Alter, ich muß Dir etwas erzählen, was Dich wundern, Dich traurig, ja vielleicht gar böse machen wird . . . Niemanden aber trifft eine Schuld daran, daß die Dinge so gekommen sind. Der Himmel — das Schicksal —“

„Erzähle, Alte, erzähle, — Du spannst mich auf die Folter!“ drängte Sievers, während es in den unendlich traurigen, tiefblauen Augen Marthas feucht schimmerte und ihre Hände sich zitternd ineinander verschlungen.

„Ich habe Dir damals,“ sprach Frau Pauline, „vor einem Jahre geschrieben, daß ganz plötzlich die Liebe unserer Tochter zu einem hübschen, anständigen jungen Mann erwacht sei, daß die Leute mir erklärt hätten, nicht ohne einander leben zu können und ich es nach genauer Prüfung für das Beste hielt, ihren heißen Wunsch zu erfüllen. Du hast nach einigem Zögern Deine Einwilligung gegeben — aber weil Du den jungen Mann gar nicht kennst, — uns die Verantwortung überlassen . . . Der junge Mann war zwar arm, hatte aber gut Kaufmann gelernt — und auch ein paar hundert Thaler gewonnen, um damit in unserem Städtchen ein Geschäft eröffnen zu können . . . Nach längerem Bemühen fand er ein solches, — sehr klein und bescheiden, denn es mußte billig sein — und am Tage nach der Hochzeit ward es eröffnet . . . Was ich schon früher an unserem Schwiegerjohn gelobt, muß ich auch jetzt wieder hervorheben — er war sehr gewandt und gebildet als Verkäufer und verstand mit den Kunden umzugehen, aber —“

„Nun aber —?“

„Aber er hatte kein Glück . . . In einem großen Geschäft in der Residenz hatte er alle Zeuge und Stoffe genau studirt — er verstand meisterlich, mit Elle und Meter umzugehen — aber —“

„Schon wieder ein Aber?“

„Aber — das Kapital langte nicht aus, um die vielen neuen Stoffe, welche Mode wurden, anzuschaffen. Wir mußten uns mit den alten behelfen — und die wollte Niemand mehr kaufen! — Die Leute in unserem Städtchen sind ganz anders geworden. Du glaubst es gar nicht — die Fräuleins bekommen allerlei Modezeitungen aus Berlin und Wien — eine Schneiderin nach französischem Muster treibt ihr Unwesen in der Königstraße, und die jungen Damen gingen naserrümpfend aus dem Laden, wenn unser armer Schwiegerjohn ihnen unsere Stoffe als gut, dauerhaft und billig anpries . . . „Sie sind nicht modern; das können nur Kleinstädterinnen tragen!“ sagten sie.

„Alle Weiter!“ — brauste der Förster auf, „und dabei zählt das ganze Nest kaum achttausend Einwohner!“

„Ja, ja, die Zeiten haben sich geändert! — Zum Unglück eröffnete vor einigen Monaten dicht neben uns ein Kaufmann aus Berlin einen neuen Laden — mit großen Spiegelscheiben, doppelter Gasbeleuchtung und den allerneuesten, modernsten Stoffen — — nun kam gar keiner mehr zu uns, selbst die Landleute aus der Nachbarschaft nicht, weil ihnen vor'm Thore von einem Dienstmann Zettel in die Hand gesteckt wurden, worin ihnen gerathen wird, nur bei unserem Nachbar zu kaufen, wo sie als Gratiszugabe eine Harke, eine Schaufel, oder sonst ein landwirthschaftliches Geräth erhielten . . . Die ganze Stadt und die Umgegend kauft nun in dem noblen Laden, wo jeder Käufer nach Belieben eine Zugabe erhält, alle anderen Geschäfte gehen schlecht, und unsers ist — — ist — — bankerott!“

„Bankerott?“

„Ja! Von Gerichtswegen zugesprochen und die schönsten Stücke unserer kleinen Wirthschaft — gepfändet.“

„Das ist unerhört! — Mein Schwiegerjohn ist — — doch, wo ist er denn jetzt? — Sag' mir das erst!“

„Ich geb' Dir mein Wort, Alter, daß der arme Selmer sich in einem Zustand befand, der mein volles Mitleid erforderte. Ihm sei es immer so gegangen, klagte er, niemals

habe er Glück gehabt, Alles sei ihm fehlgeschlagen und Bosheit und Mißgunst Anderer —“

„Parasiti!“ — unterbrach der Förster sie zornig, „unthätig, faul wird er gewesen sein!“

„Nein, Vater, das war er nicht,“ fiel hier Martha mit sanfter, aber klar und volltönender Stimme ein, während ihre Augen in heißer Liebe zu dem Manne ihres Herzens aufsucheten, „ihn trifft keine Schuld, das schwöre ich Dir — so wahr ich Dich und die Mutter aus vollster Seele lieb habe.“

„Erzähle nur weiter, Alte,“ sagte Sievers abwehrend, aber in etwas milderem Ton, „was ist mit dem Schwiegerjohn?“

„Nun, — weil er — weil er hat einsehen müssen, daß er hier in der alten Welt abolut kein Glück hat — da — da — will er's 'mal drüben — in der neuen Welt versuchen, und darum ist er — ausgewandert.“

„Ausgewandert — sagst Du?“

„Ja! — Gott sei gelobt — es ist heraus!“

Der Förster stampfte zornig mit dem Fuße auf und begann dann mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder zu gehen. Mit ängstlicher Spannung hingen die Augen seiner Frau an ihm und folgten jeder seiner Bewegungen. Martha bedeckte ihr hübsches, blaßes Gesicht mit den Händen und ihr leises, kaum unterdrücktes Schluchzen durchklang als einziges Geräusch die Stille des Gemaches. Dieses bitterliche Weinen, der Anblick seines unglücklichen, über Alles geliebten Kindes, mochten wohl das Herz des Vaters erweichen und seinen Zorn mildern. Er trat dicht zu Martha heran und legte ihr blondes Haupt an seine Brust.

„Mein armes Kind,“ sagte er weich, „weine nicht! . . . Ich darf Dir nicht zürnen, Dich trifft keine Schuld; Du bist dem Zuge Deines Herzens gefolgt.“

„Ach, mein Vater,“ schluchzte Martha, „ich hätte nicht von ihm lassen können — ich wäre gestorben!“

„Und nun? — Was nun? — Wird Dich der Gram um ihn nicht verzehren?“

Sie blickte zu ihm auf und er erstaunte über den Ausdruck festerer Zuversicht, welcher in ihren himmlisch unschuldigen Augen leuchtete.

„Ich vertraue ihm,“ antwortete sie im Tone größter Ueberzeugung, während sie unter Thränen lächelte, „er wird zurückkehren, um mich zu holen.“

„Und — wenn er kein Glück hat?“

„Auch dann! — Dann müssen wir unser Loos zu tragen versuchen, so gut es geht. — Aber er glaubt mit Zuversicht, daß seine Hoffnungen sich drüben erfüllen werden; und ich theile diese Zuversicht aus vollem Herzen. Hat nicht schon oft ein Mensch, dem's hier so recht schlecht geht, in Amerika sein Glück gemacht? — Und er besitzt gediegene Kenntnisse, glaub's mir, Vater, er versteht ganz gut englisch zu sprechen und kann sehr fleißig, sehr angestrengt arbeiten, — scheut sich vor keiner Thätigkeit! — Der liebe Gott wird ihm sicherlich beistehen, — nach nicht langer Zeit wird er zurückkehren, um uns zu holen — oder uns schreiben, hinüber zu kommen!“

„Wir auch?“

„Gewiß, Vater. Das hat er mir beim Abschied versprochen. O, glaube nur, das Herz wollte mir brechen, als ich zum letzten Male seine Lippen auf den meinigen fühlte, als ich zum letzten Male in seine treuen Augen schaute und wußte, daß Jahre darüber hingehen könnten, bis — bis —“

Ihre Stimme erstarb in den Thränen, welche mit erneuter Gewalt ihre Augen füllten und auf die Hände des Vaters, der ihren Hals umschlungen hielt, hernieder tropften . . . Tief gerührt strich er durch ihr weiches Haar. Sein Zorn war völlig gebrochen . . .

„Ich wußte es ja,“ flüsterte Frau Pauline glücklich vor sich hin, „mein Alter ist eine Seele von Mensch!“ Dann wandte sie sich direkt an ihn und sagte:

„Die Möbelstücke, welche wir gerettet haben, werden noch heute hier eintreffen. Wir müssen uns, so gut es geht, hier einrichten. . . . Bist Du nicht ein wenig froh, mich bei Dir zu haben, Alter?“

„Um — hätt's so wie so nicht mehr lange ohne Dich ausgehalten! Wollte Dir schon oft schreiben, aber ich dachte immer an den guten Verdienst, den Du Dir mit Deiner festen Kundschafft in unserem Städtchen erworben, an mein kärgliches Einkommen —“

„Ach, das ist Alles anders geworden, mein lieber Alter! Die besten Kunden, wegen derer ich daheim blieb, weil sie alle damals erklärten, ohne mich nicht auskommen zu können, und die ihre Näharbeiten keiner anderen Person, als mir

übertragen zu können behaupteten — sie sind fast alle mit der Zeit abgesprungen. Mich hielt schließlich nichts mehr dort, als die Sorge um das Wohlergehen unseres Kindes. Nun aber, da Helmer uns verlassen hat, ist's so am Besten: wir richten uns auf die bescheidenste Weise hier ein, Martha sucht sich irgend eine Stellung in der Stadt, als Directrice oder Verkäuferin in einem Fuß- oder Weißwaarengeschäft — sie hat ja alles das gelernt und —“

„Nun, wie's auch kommen möge,“ — rief der Förster, „jedenfalls freu' ich mich herzlich, Euch wieder bei mir zu haben und will mir die Freude nicht verkümmern lassen durch das Bewußtsein dessen, was Euch hierher getrieben hat. Wir werden sehr, sehr bescheiden leben müssen, denn wir besitzen nichts — gar nichts —“ (Fortsetzung folgt.)



Stockholm im Winter.

(Von unserem Correspondenten.)

Wenn von dem Gletscherfelde der skandinavischen Hochfjords die ersten eisigen Nebelschwaden gen Süden wallen, Schnee- und Eibergänge mit schrillum Geschrei durch die Lüfte ziehen, um hinter gedeckten Schären Schutz gegen die Unbilden der rauhen Jahreszeit zu finden, — dann tauscht auch die schöne Mälar Königin ihr duftiges, farbenreiches Sommergewand mit dem glühenden Geschmeide der Winterzeit. Und wie jede künstlerisch vollendete Schönheit, deren Reize den Beschauer immer von Neuem zu fesseln vermögen, ist auch die Mälar-Residenz in der bezaubernden Wirkung ihres Panoramas nicht an Zeit, Umstände und moralisches „Milieu“ gebunden. Das Stockholm im Sommer, wie es der ausländische Besucher kennen und schätzen lernt, besitzt in dem winterlichen Stockholm ein vollwerthiges Gegenstück; ja es fehlt nicht an einheimischen Stimmen, die den Reiz der nordischen Metropole gerade während der rauhen Jahreshälfte am höchsten stellen möchten.

Für den eingewohnten Schweden trifft diese Rangordnung auch ohne Zweifel vollkommen zu. Das Sommerkleid der Hauptstadt ist international, es steht unter dem Einflusse eines aus Tausenden von Touristen, Nordlandsfahrern und „Globe-Trotter“ bunt zusammengewürfelten Publikums. Im winterlichen Leben hingegen mit seinem ausgeprägten gesellschaftlichen Verkehr spiegelt sich die nationale Eigenart des Schweden wieder. Hier kann er, unberührt von den Lagen und Neigungen der kontinentalen „Société“, seine eigene Welt voll raffinirten Geschmacks und heiteren Genusses entwickeln. Und im Genießen, im recht andauernden, zielbenutzten Genießen ist der leichtlebige Westskandinavier von jeher Meister gewesen. Im Gegensatz zu den übrigen nordischen Völkern hat in Schweden der ganze Apparat gesellschaftlichen Ceremoniells seinen eigenthümlichen, scharf abgegrenzten Charakter behahrt. Unsere Stockholmer Etikette ist bei aller Freiheit des Individuums komplizirter als die deutsche, modulationsfähiger als die englische und reservirter wiederum als die französische. Mancher Fremdling und namentlich mancher Deutsche, der in das winterliche Gesellschaftsbild Stockholmer Lebens einen eingehenderen Blick werfen konnte, wird sich hiervon nicht ohne anfängliches Mißbehagen überzeugt haben.

Der äußere Zeitpunkt, mit dem der Beginn der gesellschaftlichen Saison zu erfolgen pflegt, ist ständig der gleiche. Vom 6. November ab, das will heißen, dem großen Gustav-Abols-Tage, gilt die winterliche Campagne für eröffnet. Die Musikhochschule beginnt ihre Vortragszirkel, in der königlichen Akademie der Wissenschaften mit ihren illustren „Achtzehner“, ebenso in der nicht minder berühmten „Akademia for de fria Konstoma“ füllen sich die Aulen mit einem glänzenden Elite-Publikum, um die Vorträge einheimischer und ausländischer Künstler, hervorragender Schriftsteller und vor allem die Berichte jeweilig hier weilender Entdeckungsreisender anzuhören. Der Skandinavier hat ja von Olims Zeiten her eine Art Zugvogelnatur an sich; die geographischen Wissenschaften vermögen selbst das breite Publikum stärker als andere zu fesseln.

Das Weihnachts- oder — wie der Skandinavier es nennt — Julfest, gruppirt sich in Schweden in zwei leicht unterscheidbare Theile, — den eigentlich religiösen und den gesellschaftlichen. Ersterer beschränkt sich im Wesentlichen auf die „Julotta“, d. h. den Frühgottesdienst am ersten Feier-

tage, dem beizuwohnen als traditionelle Pflicht angesehen wird. Der „Juleston“ (Christabend) dahingegen gehört ausschließlich der Familie. Schon am Morgen des 24. Dezember — gewissermaßen als Vorfeier — sendet man im engeren und weiteren Bekanntenkreise gedruckte Weihnachtsgrüße — „Julhaalsningar“ — aus, die in oft hervorragend künstlerischer Ausstattung neben dem Namen des oder der Absender einen kurzen Glückwunsch zum bevorstehenden Feste enthalten.

Diese Sitte, in angemessenen Grenzen gepflegt, hat etwas ungemein Anziehendes und Herzliches, und läßt sich mit dem banalen Neujahrskartenzwang, der hier leider auch noch immer beobachtet wird, ganz und gar nicht vergleichen. Der „Juleston“ wird erst in vorgerückter Stunde — nicht vor 9 Uhr — durch das Julmahl eröffnet. Desteres beginnt damit, daß die ganze Familie — ob vornehm oder gering — sich am häuslichen Herde um einen dampfenden Kessel versammelt, in welchem der Kopf des Jul-Obers mit allerlei wohlschmeckenden und aromatischen Ingredienzen angerichtet ist. Trockene Brotscheiben, bei deren Handhabung ein gewisses Ceremoniell zu beachten ist, taucht zuerst die Frau vom Hause, dann jeder der Gäste der Reihe nach in die würzige Fleischbrühe, worauf in zwangloser Anordnung ein kalter Imbiß nach der bekannnten Manier des „Smörgaasbord“, stehenden Fußes eingenommen wird. Nun folgt im prächtig geschmückten Speisesaale der Haupttheil der Mahlzeit, bei welchem gekochter „Lutfisk“, d. h. süße Grütze, das seit Alters her feststehende Festgericht bildet. Selbst in den feinsten Familien wird kaum eine Hausfrau wagen, mit dieser Tradition durch Einschlebung komplizirter Schüsseln zu brechen.

Gleich traditionell ist übrigens auch die Trinkfolge. So wenig Bierfreund der punschbegeisterte Schwede sonst sein mag, geht es bei dieser Gelegenheit doch nicht ohne das obligate „Jul-Öl“ („Öl“ soviel wie Bier) ab, das von den Brauereien in besonderer Zubereitung unter Antzeubung stark süßender Stoffe hergestellt wird. Der Brauch verlangt, daß man den Trunk aus geschnitzten Deckelkrügen und Hurapen von alterthümlicher Form genießt. Jedenfalls liegt die Vermuthung nahe, daß man es bei dem Jul-Öl mit einem späteren Surrogat des altgermanischen Meih- oder Mjöd-Getränkes zu thun hat.

Auf das Jul-Mahl folgt gegen 11 Uhr Nachts die Bescheerung durch „Julklappar“. Jeder Julklapp ist in eine, oft auch eine Anzahl verschiedener Hülsen verpackt und gelangt dann erst nach einer ganzen Irrfahrt durch die Hände verschiedener fingirter Adressaten an den wirklichen Empfänger.

Mit dem Julfeste beginnt in Schweden die Ruhe der heiligen Dreiton-Tage, die bis zum 6. Januar dauert, — Ruhe für das geschäftliche und dienstliche, nicht aber für das gesellschaftliche Leben, das nunmehr seinen Höhepunkt erreicht. Erst wenn es am Dreikönigstage heißt:

Diugonda knut

Dansas det Julen ut!

ist es mit der Festesfreude vorbei



Poesie-Album.

Am Himmelsthor.

Mir träumt, ich komm' ans Himmelsthor
Und finde dich, die Süße!
Du saßest bei dem Quell davor
Und wuschest dir die Füße.

Du wuschest, wuschest ohne Raft
Den blendend weißen Schimmer,
Begannst mit wunderlicher Hast
Dein Werk von neuem immer.

Ich frug: „Was habest du dich hier
Mit thränennassen Wangen?“
Du sprachst: „Weil ich im Staub mit dir,
So tief im Staub gegangen.“

Conrad Ferdinand Meyer.



Wichtig
für erste Möbel - Fabriken!

Füllungen jeder Art für Möbel, Wandvertäfelungen etc. in der neuen **Pyrosculptur-Technik** ausgeführt nach gegebenen oder eigenen

Entwürfen in hochkünstlerischer Ausführung fertigt die

PYROSCULPTUR Cie. * STUTTGART.

Erste deutsche Kunstwerkstätten zur Verwendung der Pyrosculptur für moderne Möbelindustrie.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(ereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

*schnelle Apptitzunahme * rasche Hebung der körperlichen Kräfte * Stärkung des Gesamt-Nervensystems.*

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet.

Eine wahre Freude ist

die Selbstbereitung von Cognac, Rum, sämtlichen Liqueuren u. Punschextracten etc. mit allein echten

Original-Reichel-Essenzen Marke „Lichterz“

Die Erfolge überraschen

u. werden Jeden zu dauerndem Gebrauch veranlassen. Die daraus ohne Weiteres bereiteten Liqueure sind von grösster Reinheit und können an Feinheit des Geschmacks Kraft u. Fülle des Aromas von den besten Marken nicht übertroffen werden, stellen sich aber mehr wie doppelt und dreifach billiger.

Man macht sich keinen Begriff

Ueber 100 Sorten, vollkommen gebrauchsfertig für Jedermann. Jede Originalflasche mit Gebrauchsvorschrift giebt mit Weingeist, Wasser etc. bis 2 1/2 Liter Liqueur und mehr. Je nach Sorte 40, 50, 60, 75 Pfg. etc. Denkbar einfachste und leichteste Herstellung eines jeden Liqueurs. Ein Misslingen unmöglich. Man prüfe selbst.

Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahn-

Essenzen-Fabrik mit Dampf-Betrieb
Fernsprecher Amt IV 3190 und IV 646.

Mehr als **600 Niederlagen** in Deutschland.

Reichel-Essenzen

u. nehmen Sie nur Originalflaschen mit meinem Namenszuge u.

Schutzmarke Lichterz als Wahrzeichen der Echtheit

Nur dann haben Sie Garantie für vollen Erfolg!

Man achte genau auf unverletzten Kapselverschluss mit meiner Firma.

Jeder fordere kostenfrei: **Die Destillation im Haushalte.**

Niederlagen durch meine Plakate kenntlich.

Wo keine Niederlagen, hier frei Haus durch meine Gespanne

Versand nach auswärts gegen Voreinsendung oder Nachnahme.

Täglich begeisterte Anerkennungen.

Brennabor
Grosser Preis von Deutschland

„Grand Prix Paris“ und andere Rennen wurden in diesem Sommer von **Willy Arend** auf „Brennabor“ gewonnen.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.

Seidenstoffen

Grosse Auswahl von farbigen, schwarzen u. crème sowie Sammeten zu Blousen, Braut- und Gesellschaftskleidern.

Mtr. von 75 Pf. an. **Ball-Atlasse Mtr. 35 Pf.**
Specialität: **Seiden-Damassé Mtr. 1 Mk.** bis zu den elegantesten Qualitäten.

Unter Angabe des Gewünschten fr. Mustersendung.

Alfred Michaels, Berlin NO.

Gr. Frankfurterstr. 104.

Seidenwaren-Versandhaus.

Bettfedern-Special-Versandhaus

Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstr. 46.

Grosse Betten, aus haltbar. Waterstoutinlet mit gereinigten, neuen Bettfedern gefüllt, Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, 1-schl. Mk. 12,-, 1 1/2-schl. Mk. 15,-, 2-schl. Mk. 18,-,

Besonders empfehlenswert:

Grosse 1 1/2-schl. Betten aus sehr dauerhaftem Satinbettbarchent mit bestentstäubt. neuen Halbdaunen gefüllt; Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, zus. Mk. 28,-	Grosses Oberbett mit prima echt roth oder roth-rosa daunendicht. Inlet. Grösse 130x200, mit echt chin. Mandarinen-Daunen gefüllt Mk. 15,-, passendes Kissen M. 4,-.
Halbdaunen Mk. 1,25, bessere Mk. 1,75, Daunen Mk. 2,85 pr. Pfund.	

Fertige Bettbezüge Mk. Bunt. od. weiss. Bezug, 1-schl. 2,25 1 1/2-schl. 2,50 Passendes Kissen hierzu . . . 0,65 Bunt. od. weiss. Bezug, 2-schl. 2,75 Passendes Kissen hierzu . . . 0,75	Betttücher aus sehr haltbar. weisgarn. Hausmacherhalbl., Gröss. 130x200 cm Stück Mk. 1,25 von besserem schlesischen Halbl. Mk. 1,60. Grosse Waffelbettdecken Mk. 1,50 bis 2,-
---	---

Versand gegen Nachnahme. Verpackung gratis. Umtausch oder Rückgabe gestattet.

Vollständiges Preisverzeichniss und Proben gratis und franko.

Böning's Rabatt-Spar-Buch

D. R. G. M. No. 142 409.

Geschützt in Frankreich, Belgien, Oesterreich-Ungarn, Schweiz.

Goldene Medaille Paris 1900.

Muster und Prospekte stehen gratis und franco zu Diensten

General-Agentur für Berlin und Provinz Brandenburg

Josef Rosenfeld, Berlin

Neue Friedrichstr. 77, Hof I.